

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

346 (30.7.1915) Mittag-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach: Karlsruhe 4844

Ersteinst während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Postgeb. bei Vorauszahlung. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Weltpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“
Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Resten 50 Pf. Platz, Meines- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz. Bei Wiederholung entsprechende Nachlässe nach Tarif.
Bei Nichterhaltung des Zieles, Klavierhebung, zwangsweiser Verbreitung und Konkursverfahren ist der Nachlaß hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung.
Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Adonia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Resten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 29. Juli. (W.A.B. Nicht amtlich.) Amtlich wird verkündet, 29. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.
An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien überfiel kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaute russische Stellung. Der Feind wurde vollständig über rascht und flüchtete nach einem blutigen Nahgefechte, das ihn 170 Tote kostete, aus seinen Verschanzungen. Ostlich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen einen Oberstleutnant, sieben Offiziere und 500 Mann gefangen. Bei Sokal wurden erneut heftige Angriffe des Gegners zurückgewiesen. Sonst ist die Lage an der Nordfront unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.
An der kustenländischen Front unternahmen die Italiener nur am Plateaurand bei Serravalle und bei Vermigliano erfolgreiche Vorstöße. Im Vorfeld des Brückenkopfes von Serravalle der Gegner seine Sturmstellungen und ging in jene Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte. An der Karnischer Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel. Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein feindliches Bataillon bei Marcegobbio zurückgeworfen, eine italienische Kompagnie im Gebiete der Tofana zerstreut. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

Am nächsten Morgen fuhren wir über Zurawno zu dem anderen Flügel der nach Erzwingung der Dnjestr-Übergänge in raschem Siegeslauf nach Osten vordringenden Armee hin. Zurawno — blutiges Wort! Stets überkommt mich ein Grauen, wenn ich an den wüsten Zimmerhöfen denke, der den Namen dieser unglücklichen Stadt trägt. Hier kämpfte fast sechs Wochen lang und siegte endlich ein Korps, das schon am Beginn das Unmöglichscheinende durchgesetzt hatte. Aus Garde, Ost- und Westtruppen bestehen keine Regimente. Der Kommandierende aber und sein Stab sind Bayern. Nord und Süd noch unruiger zusammenschweiß, als im Frieden, durch den Krieg.
„Wie sind Euer Erzellenz mit den Preußen zufrieden?“
„Ich möchte nie eine bessere Truppe haben. Ich bin stolz darauf, daß ich sie führen darf!“
Auch hier unterrichtete uns der Chef des Stabes mit dieser wundervollen Knappheit und Klarheit, in der unsere Generalstabler nicht nur für militärische Dinge vorbildlich sein sollten, über Entwürfe und Lage. Wir verfolgten auf der Karte das Vordringen der Preußen über Zurawno und die schweren Kämpfe, unter denen die Garde sich von den schweren Kämpfen über Chorow (an der Bahnlinie etwa halbwegs Lemberg—Stanislaw) den Weg nach Osten frei gemacht hatte. Und dann fuhren wir selbst hinaus.
Am und auf dem Dnjestr bei Zurawno reges Leben. Die Russen hatten hier eine mächtige Brücke zu bauen angefangen. Doch raqt ihr Lorko über die Kluten des breiten Stromes auf. Ein Beweis für die Wichtigkeit dieses Überganges, den die Russen begreiflicherweise mit der äußersten Fähigkeit verteidigten.
Die Natur unterstützte sie hierbei in ungewöhnlich reichem Maße. Der Fluß macht hier nach Süden hin einen Bogen, der durch eine ganz flache Wiefe ausgefüllt und an der Seite im Norden durch steile Höhen abgeschlossen wird. Wie in einer Falle sitzt hier der Angreifer. Wenn die zum Teil mehrere Meter hoch glatt abgestochenen Lehmbänke, über denen in drei Staffeln die feindlichen Schützen und Maschinengewehre sich in den Berg eingebaut hatten, rechts und links von den nicht minder stark besetzten Höhen flanken. Und über die Höhen hinweg die Artillerie. Aber unsere prächtigen Preußen haben es doch geschafft. Freilich hatten unsere Ge-

stellungen, die schweren wie die leichten, gut vorgearbeitet. Der ganze Berg ist gepickt mit Granatlöchern. Nur wenige von den sibirischen Schützen, die hier aufgestellt waren, mögen mit dem Leben davongekommen sein. Seit anderthalb Tagen schon waren die Aufklärungs-Kommandos an der Arbeit. Aber noch lagen Hunderte von Russenleichen hinter den durch Gräben verbundenen Brückenteilen der in mehrfachen Bindungen steil ansteigenden Landstraße, die Luft kilometerweit mit unerträglichem Verwesungsgeruch erfüllend und große, schwarze Schwärme von Fliegen und sträßen anlockend, die aus der ganzen Welt zusammengekommen zu sein scheinen, um Nachlese auf den Schlachtfeldern von Galizien zu halten.
Sünte den nördlichen Uferbergen des Dnjestr dehnt sich ein unübersichtliches, von zahlreichen, fast parallel von Norden nach Süden fließenden Flüssen und Bächen zerstückeltes Hügelland, das der Verteidigung die denkbar größten natürlichen Hilfsmittel bietet. Nirgends, auf all den Schlachtfeldern, die ich gesehen habe, treten die ungeheuren Schwierigkeiten, die unsere vordringenden Truppen zu überwinden haben, erschreckender zu Tage, als hier. Nirgends aber auch offenbar sich erkennbarer das große Gefühl der Russen in der Ausnutzung des Geländes. Jede kleine Erdwelle zur Deckung hergerichtet. Jeder größere Hügelzug oder Waldhang förmlich zur Festung ausgebaut. Alle hundert Meter ein Drahtverhau oder Schützengraben. Die tief eingeschnittenen Täler mit den Ortschaften zu furchtbaren Stützpunkten ausgestattet. Und wo nur irgend die Verhältnisse es gestatteten, die Bäche und Seen aufgestaut und im wohl angepaßten Augenblick zu gefährlichen Hindernissen benutzt.

„Nun, was gehen die Späher durch die ausgetrockneten Bachbetten vor.“ — Kein Schuß fällt. — Der Feind scheint abgezogen. Die Bataillone folgen. — Da plötzlich strömt von Norden her die aufgestaute Flut heran. — In wenigen Minuten ist das vorher trockene Bachbett mehrere Meter tief. Und wie aus der Erde gestampft, ist der Feind wieder da. Von allen Seiten her ein wildes Gefchieße. — Die Truppen, die nicht mehr über das Wasser zurück können, scheinen verloren. — Der Russe ergibt sich in solchem Falle.
Doch unsere preußischen Jäger und Musketiere lassen sich nicht verblüffen. Mit dem Kolben machen sie sich Luft und stößern die hinterlistigen Schützengänge aus ihren Verstecken. — Und bald sind die, die gefangennehmen wollten, selbst gefangen. Denn schon haben die Pioniere die noch vorhandenen Bachbeizungen, und weiter geht es in unüberwindlichem Siegeslauf den Abhang hinauf bis zum nächsten Hindernis.
Zubelnden Hergens folgen wir den Vordrängenden. Auf einer Höhe machen wir Halt. Der Ueberblick ist hier so frei. Ganz weit rechts drüben im südlicher Ferne gibt uns das noch immer brennende Zukasowce die Richtung, und unmittelbar vor uns im Grunde kämpft und stürmt wieder unsere Infanterie.

„Ein Bataillon zieht unseren Gang hinauf.“ — „Ueber die Höhe marsch—marsch!“ ertönt das Kommando. — Im Aufschritt geht es an uns vorüber. — Was halt? — Sind wir im feindlichen Feuer?
Im nächsten Augenblick schickt uns der Russe die Antwort: „Sssil!“ — Sssil! — laucht es über unsere Köpfe hinweg. Keine 30 Meter hinter uns, gerade dort, wo unsere Stellung ist, prasselt es nieder. Anturbehl! — Da schon wieder — dreimal kurz hintereinander — und schon bedenklich viel näher. Jetzt heißt es die Pause beenden. — Es glückt. Nach einer kühnen Taktfahrt sind wir in Sicherheit.

Im Laufe des Tages hatten wir noch öfter Gelegenheit, am eigenen Leibe zu spüren, daß die Russen trotz ihres Mangels an Munition keineswegs damit sparen. Aber man gewöhnt sich daran, wie an das ganze wilde Getriebe. Nur der Anblick eines Verbandplatzes und der frischen Gräber daneben hat mich immer mit Grauen erfüllt. Hier auf dem Schlachtfelde vor dem ersten Ljwa-Abchnitt habe ich übrigens durch eigenen Augenblick festgestellt, daß von den Russen nicht nur Dum-Dum-Kugeln im Infanteriefeuer, sondern auch Explosivgeschosse bei den Maschinengewehren verwendet worden waren. Ich sah mehrere Streifen mit solchen Geschossen, deren furchtbare Wertungen der Divisionsarzt selbst in verschiedenen Fällen hätte beobachten können.
Auf der Rückfahrt besuchten wir noch, weit nach Nordwesten ausbiegend, die russischen Stellungen hinter der Bahnlinie Lemberg—Chodorow, wo unsere Garde sich während der letzten Tage auf neue unvergängliche Vorposten geholt hat. Eine Kette von Seen, nach Osten zu von steilen Höhen eingefast; ein natürliches Bollwerk von ungenüßlicher Stärke. Doch nur einen Tag hatte es dem gewaltigen Ansturm unserer tapferen Grenadiere und Züßilire zu widerstehen vermocht. Dann waren alle

Stellungen genommen. Die gefährliche Bewegung des Feindes nach Osten konnte schnell und glatt wie auf dem Lebnungsplatz durchgeführt werden.
Diesmal benutzten wir den Dnjestr-Übergang bei Zhdaczow. Auch hier ist viele Wochen lang erbittert gekämpft worden, und die Spuren der Kämpfe sieht man ringsumher auf Schritt und Tritt. Die Stadt zertrümmert und verbrannt. Die Brücken über Dnjestr und Strj, der hier mündet, gesprengt. Grabhügel und Kreuze überall in den von Schützengräben durchfurchten Feldern.
Wohntümlich stimmt solch ein Anblick, besonders in der Stunde der Dämmerung und wenn man an endlosen Reihen von Verwundeten Transporten dahinfährt. Doch die Tapferen scheinen ganz und gar nicht von Schmerz und Trauer erfüllt. Sie liegen, soweit sie nicht allzu erschöpft auf dem Strohhalm unter den Planoden der kleinen Bauernwagen liegen. Die Siegesfreude brennt ihnen mehr im Leibe als ihre Wunden, die sie darüber ganz vergessen zu haben scheinen. Und mehr und mehr Klammern lassen sich, mehr und mehr bleiche Gesichter kommen zum Vorschein, und bald erklingt es die ganze Reihe entlang: „An der Heimat, in der Heimat, da gib's ein Wiedersehen.“
So tragen unsere Helden da draußen ihre Leiden. Seid stolz auf sie und zeigt euch auch daheim derer würdig, die in der Ferne für euch sterben und siegen!
Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Der Militarismus in England.

„X Vom Schwarzwald, 29. Juli. Der Zustand, daß in England keine allgemeine Dienstpflicht besteht, scheint von einem Teil der Regierenden über empfunden zu werden. Die Tatsache, daß man dort daran denkt, dieselbe einzuführen, kann als ein Beweis dafür gelten, daß die Söhne Albions sich an diesem Kriegsunternehmen verrecknet haben. Wenn zu Beginn des Krieges jemand in England gesagt hätte, daß der Verlauf desselben ein Verlassen des Systems der Werbetruppen bringen könnte oder wenigstens die Erkenntnis, daß dieses System etwas für sich habe, dann wäre allgemeiner Widerspruch die Antwort gewesen. Heute ist es anders. Die Daily Mail schreibt u. a. in der Nummer vom 15. Juli über diese Angelegenheit folgendes:
„Jedermann weiß, daß die Zwangsaushebung (compulsion) kommt. Aber wenige stellen es sich vor, wie viel Arbeit getan werden muß, bevor das National-Register, mit dessen Aufstellung in der ersten Woche des August begonnen werden muß, gezeichnet, geordnet und geschichtet werden kann. Bei dem unverantwortlichen Versehen, welches seitens der vorigen Regierung gegen die Times in die Wege geleitet worden war, ward es offenbar, daß in Frankreich, beim Versehen der allgemeinen Aushebung einige Monate verstrichen, ehe die Kontribuierten für den Dienst ausgelesen werden können. Nehmen wir an, daß das Register in der ersten Woche des August aufgestellt werden muß. Wie müssen dann mindestens drei Monate für die Prüfung der Verzeichnisse ansetzen, was uns in der November bereit.“
Wir müssen dann einen Parlaments-Akt zur Bestätigung der Zwangsaushebung zustande bringen, und darnach müssen wir zuerst die unverheirateten Männer festsetzen, von denen so viele zurückgeblieben sind. Dieser Prozeß wird uns wohl bis gegen das Ende des Jahres führen, so daß wir 1916 schreiben werden, ehe wir die große Armee einereizieren können, die zusammengebracht werden kann durch das eingezogene Mittel, um eine Armee auf die Füße zu bringen. . . . Die Mannschaften mangelt, das liegt leider sehr zutage. Wenn an ihnen kein Mangel wäre, würde das Kriegsamt keine so verzweifelten Anstrengungen machen, wie wir sie diese Woche in London mit ansehen konnten, um sie zu bekommen. Das Verfahren der Anwerbung hat, wie man uns offiziell unterrichtet hat, veriaht. Wo man in der Hauptstadt hinpilgert, trifft man paradiereende Motten zurückgekehrter Soldaten in der Tätigkeit bereiter Wirtshäuser, und Sergeanten in der Rolle schmeißender Serber. Das ungerichte — sogenannte freiwillige — System, liegt in den letzten Tagen.“

Ein Beweis für den unterwieslich dauerhaften Geschäftssinn und die liberal hervortretende finanzielle Begabung des Engländers ist eine Mitteilung, welche obiger Auslassung als Begründung vorausgeschickt wird. Von drei Angorobornen, heißt es, sei einer verheiratet. Und die Zuschüsse an die Familienangehörigen dieser Soldaten belaufen sich auf die Summe von einer Million Pfund (20 000 000 Mk.) wöchentlich. Das muß beim Durchschnittsengländer die Nerven in Mitleidenhaft ziehen. Da ist es doch besser, ein Enten zu wählen, welches hinreichend unverheiratete Soldaten — die viel billiger sind — eriaht. Man kann gespannt sein, wie die Sache noch weitergeht.

Kriegsfahrt durch Österreich-Ungarn.

„Eine Schweizer Stimme.“
Der Korrespondent der Züricher Post meldete die- ser Tage seinem Blatt wie folgt:
„Ich hatte Gelegenheit, von Wuchs bis Wörgel bei Tage zu fahren und ausgedehnte Strecken des Stappen-

raumes des südwestlichen Kriegsschauplatzes zu sehen, wobei ich von Triol den Einbruch eines Wildes bekam, unter das man die Worte sehen konnte: Das Wolf steht auf, der Sturm bricht los! Der Einbruch aller Sicherungsstruppen, die ich sah, einschließlich Angehörige des Landsturmes und des östern in Zivilkleidung, machten einen ausgezeichneten Eindruck, trotzdem ich aus einem Lande kam, dessen Volkssprache aus ganzem Herzen bewundere und das mir in vieler Hinsicht unübertrefflich scheint. Allen Soldaten und Offizieren, mit denen ich auf dieser Fahrt sprechen konnte, ist ein eiserner Wille und ein ihnen nicht zu raubendes Siegesbewußtsein gemeinsam, wobei man nie ein abfälliges Urteil über den Feind hört, bei dem man wohl die Staatsmänner, nicht aber die Soldaten haßt. Ich höre, daß sich die Italiener brav schlagen und nicht zu unterschätzende Soldaten sind, wenn sie auch den Kampferprobieren l. u. l. Truppen u. dem Landsturm, der sein Land schützt, unterliegen.
Zunahme, das doch schon ziemlich nahe an der Kriegsgrenze liegt, zeigt sein gewöhnliches Bild. Vielleicht ist etwas mehr Militär hier, aber sonst hat sich nichts geändert. Wien ist heuer viel belebter als in anderen Sommern, da viele Leute nicht aus dem Lande gegangen sind. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind hier aber keineswegs solche, daß sie auf die Kriegsführung Einfluß haben könnten. Es sind in den Anfängen gewisse Maßnahmen gegen die Feuerung verabsäumt worden, doch ist heute überall der erste Wille erkennlich, all das auszubessern. Die Stimmung der Bevölkerung ist die viel in Theater geht und auch die Restaurants täglich fällt, ist ausgezeichnet. Der Glaube an den Sieg ist hier und in Budapest unerschütterlich. In Wien habe ich ungeheuer viel neues Militär gesehen und muß selbst über diese unerhofflichen Reserven staunen, die hier noch auf die weiteren Kriegsergebnisse warten. Man rechnet vielfach mit einem Winterfeldzug, dem man eben im Hinblick auf die Reserven und auf die Ergebnisse der zweiten Kriegsanleihe ruhig ins Auge sehen könne. Die Soldaten des Hinterlandes sehen gut aus. Der Verkehr ist im allgemeinen nicht ganz einwandfrei, doch sind die Fehler kaum zu befechtigen.
In Budapest herrscht nach wie vor Tag und Nacht buntes Leben. Die wirtschaftliche Lage ist gut und die Stimmung geradezu heiter. Budapest hat sich vielleicht in diesen Krieges an ungewissen von allen Städten geändert. Von einer gedrückten Stimmung, von der Leute in frangischen Wäntern erzählen, ist keine Spur zu merken, man kann gerade das Gegenteil behaupten. Von der Gefahr einer Hungersnot ist keinesfalls auch nur leise zu reden. Meine Fahrt und meine Aufenthalte auf der Strecke Wuchs—Zunahme—Wien—Budapest ins nördliche Hauptquartier hat mir den Eindruck verschafft, daß heute nach einem Kriegsjahre vieles besser steht als ehemals, daß das Hinterland sehr gut organisiert ist und daß das Wort „Durchhalten!“ keine leere Phrase bedeutet.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Asquith sieht die Lage in rosigem Lichte.
London, 29. Juli. (W.A.B. Nicht amtlich.) Unterhaus. Bei der Begründung des Antrages auf Vertagung des Hauses gab Ministerpräsident Asquith einen allgemeinen Ueberblick über die Lage. Er sagte, seiner Meinung nach würde der Krieg wenigstens für einige Zeit eine Frage der Ausdauer sein. England wäre dankbar, wenn es nicht die beispiellosen, tapferen Bemühungen der Russen anerkennen würde, die eindringende Flut aufzuhalten und ihre Stellungen unversehrt (?) zu bewahren. (Lauter Beifall.) Er finde in der ganzen militärischen Geschichte kein großartigeres Beispiel von Disziplin und Ausdauer, als das von der russischen Armee während der letzten sieben Wochen gegebene. Ueber Italien sagte der Ministerpräsident unter dem Beifall des Hauses, er erkenne mit größter Befriedigung und Genugtuung an, wie die neuer Verbündete durch umsichtige Bewegungen stetig Boden gewinne und sich den Weg vorwärts zum Ziele bahne, das er wahrnehmlich in sehr kurzer Zeit erreichen werde. (Ja, na!) In Frankreich habe es seit dem Beginn des Krieges keinen Zeitpunkt gegeben, in dem die beiden Armeen von einer vollkommeneren Brüderlichkeit befeelt und siegesgewisser waren, wie jetzt. Ueber die Flotte brauche er nur zu sagen, daß sie so stark und noch stärker sei, als zu Beginn des Krieges. (Das ist kein Ruhm für die englische Flotte!) und daß die Unterseebootsblockade ihr keinen ernstlichen, verhängnisvollen Schaden zugefügt habe. Die Meere seien frei. Großbritannien erhalte Lebensmittel. Gutes Rohmaterial ströme in derselben Fülle und mit derselben Freiheit und, wenn man aus den Versicherungen raten Schiffe ziehen dürfe, mit ebensoviele wenig ernstlichem Risiko wie in Friedenszeiten zu. (Beifall.) Die Rekrutierung gebe unvermindert vorwärts. Der Zustand sei höchst befriedigend. Die letzten Berichte gehörten zu den besten, die seit langer Zeit einliefen. (Beifall.) Lord George, dem geduldeten Ratgeber beistimmend, habe die industrielle Produktion für die künftige Fortführung des Krieges und der notwendigen Dinge auf einer Grundlage organisiert, wie man sie nie erträumt hätte und die den Bedürfnissen Großbritanniens reichlich genügen würde. (Der das Land

müsse davon gewarnt werden, zu glauben, daß es seine nationale Pflicht schon erfüllt habe, wenn die Armee genug Rekruten bekomme und die verschiedenen Industrien, die Munition herstellen, genug Leute hätten. Großbritanniens solle nicht nur die Aufgabe zu, die Freiheit des Meeres zu erhalten und große Kontingente gut ausgerüsteter Soldaten auf die Schlachtfelder zu senden, sondern auch zu einem großen Teile die Kriegführung zu finanzieren. Wir könnten das nicht leisten, ohne alle unsere Industrien zu organisieren. Asquith betonte die Notwendigkeit, den Goldzufluß zu vermehren, um die Zahlungen nach dem Auslande leisten zu können. Er verglich die Lage mit der vor einem Jahre. Ob es eine größere Verleumdung als die, daß die Nation im Mutterlande und über See sich ihrer großen Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hätte? Eine noch größere Verleumdung wäre es, zu behaupten, daß die tapferen Verbündeten den Anteil Großbritanniens an die schließlichen Triumphe nicht würdigten. Der Premierminister schloß: Laßt uns mit derselben Energie und Entschlossenheit, die uns während der letzten zwölf Monate besetzt hat, hartnäckig auf den unausbleiblich siegreichen Ausgang hinarbeiten. (Anhaltender Beifall.)

Der Munitionsummel in England.
London, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Lloyd George sagte im Unterhause über die vom neuen Munitionsmünisterium geleistete Arbeit, es seien in verschiedenen Teilen des Landes jetzt nationale Fabriken unter Aufsicht der Regierung errichtet worden; sie würden die Erzeugung von Granaten außerordentlich vermehren. In den Besprechungen, die er in Frankreich mit dem französischen Munitionsmünister hatte, seien die Erfahrungen, die man in beiden Ländern gesammelt hat, verglichen worden. Man beschloß ein neues großes Programm durchzuführen, das bedeutende Anforderungen an die technischen Hilfsquellen des Landes stellen werde. Um diesen neuen ungeheuren Anforderungen zu genügen, werde es nötig sein, noch zehn nationale Werkstätten unter Aufsicht der Regierung zu errichten. Lloyd George sprach die Erwartung aus, daß in wenigen Wochen, gewiß aber in wenigen Monaten, diese Werkstätten fertig seien und Großbritanniens in den Stand setzen würden, seine Heere so auszurüsten, daß auch die besten Heere Europas nicht besser ausgerüstet sein könnten.

Der Krieg zur See.
Rekrutierung der deutschen U-Boote.
Berlin, 30. Juli. Die dänischen Wälder stellen für die letzten Tage eine Rekrutierung der deutschen U-Boote fest. Seit Samstag seien nicht weniger als 22 englische Schiffe versenkt worden, außerdem viele skandinavische Schiffe, was den skandinavischen Handel mit Dänemark empfindlich gestört habe.

Der Krieg zur See.
Die Vereinigten Staaten verlangen Schadenersatz.
Berlin, 30. Juli. Wie dem Berliner Lokalanzeiger aus Rotterdam berichtet wird, meldet das amerikanische Büro aus Washington: Sofort nach dem Eintreffen der Konsularberichte über die Versenkung der „Leelanow“ begann Lansing eine Note vorzubereiten, worin wegen Verletzung des Vertrages von 1828 Schadenersatz für die Zerstörung der „Leelanow“ gefordert wird.

Der Talisman.
Historische Erzählung von G. Lenoge.
(Fortsetzung.)
II.
Acht Tage nachher wurde Renatus von Montfort, als er über den königlichen Hof schritt, um sich nach dem Stützgebäude zu begeben, von dem Vicomte de Hollimbraye angesprochen, der schon von ferne mit großen Bewegungen auf ihm zukam.
„Dommerwetter!“ rief der Unterpräfelt aus, „diesmal ist die Vorlesung offenbar mit mir, sie hat ein Wunder gewirkt; darauf hatte ich nicht zu rechnen gemagt.“
„Dir Vorlesung? ... Ein Wunder?“ fragte Renatus, der nichts verstand.
„In dem Augenblick, wo ich mich zu Ihnen begeben wollte, habe ich das Glück, Ihnen zu begegnen, was mir einen Gang nach Ihrem abgelegenen Viertel erspart. — Ich danke dem Himmel für diese unverhoffte Günst.“
„Wie, Herr Unterpräfelt, Sie wollten sich nach meinem Hause bemühen?“
„Ich hatte zwar geschworen, daß man mich nicht mehr dahin bekommen würde — aber diesmal ist der Bericht wohl der Mühe wert.“
„Ein Bericht?“
„Unerwartet, unwahrscheinlich. ... Aber da wir hier vor dem Justizgebäude sind, wollen wir in Ihr Kabinett eintreten, Sie werden da ganz ungeniert sein, wenn Sie mir etwas danken wollen.“
„Weide treten in das Kabinett des Staatsanwalts. Sobald sie dort allein waren, zog der Unterpräfelt aus seiner Tasche einen Brief mit einem roten Siegel und überreichte ihn Renatus mit einer feierlichen Geste.
„Was ist das?“
„Es ist Ihre Ernennung zum Assistenten und Stellvertreter des Generalprokurators beim kgl. Gerichtshofe zu Paris.“
„In Paris? ... Bin ich nach Paris berufen?“
„Vor kaum einer Stunde habe ich den direkten offiziellen Bericht erhalten durch ein Schreiben des Kanzlers von Frankreich. Nun haben Sie den Höhepunkt Ihrer Wünsche erreicht!“

Die angebliche Schmach der englischen Flotte.
London, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Der Erzbischof von York, der der englischen Flotte einen zweiwöchigen Besuch abstattete, sagt in einem langen Stimmungsbericht darüber: Die einzige Sehnsucht der Flotte ist, den deutschen Schiffen zu begegnen und sie zu versenken; aber Monat um Monat vergeht und die deutschen Schiffe nehmen die Herausforderung nicht an. (Umgekehrt wird ein Schuh daraus!)

Genf, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Das Journal de Geneve meldet aus Luntz, daß ein großes archaisches Segelschiff vor den Küsten an Kap Matapan gekapert und nach Bizerta gebracht worden ist.

Le Havre, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Der Verkauf von 10 000 Ballen Baumwolle, welche an Bord des Dampfers „Dacia“ beschlagnahmt worden waren, hat 3/4 Millionen Franken ergeben.
London, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Der Dampfer „Mangara“ ist gestern nachmittag bei Lowestoft gesunken.
Göteborg, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Nach dem Beschlusse Social-Demokrat ist gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr der deutsche bewaffnete Fischdampfer „Senator von Werenberg“ fünf bis 6 Meilen von der Küste nördlich vom Harnfrev-Schiff von einem Unterseeboot, das wahrscheinlich der englischen Marine angehört, torpediert worden und gesunken. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 30 Mann; ein Mann ertrank, drei wurden von dem Unterseeboot an Bord genommen, 26, darunter zwei Schwerverwundete, begab sich in einem Rettungsboot nach dem Harnfrev-Schiff. — Nach einer Meldung von Göteborg sind drei Mann ertrunken, drei vom Unterseeboot gerettet und 24, darunter drei Verwundete, an Bord des Harnfrev-Schiffes gegangen.

Grimby, 30. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Der Fischdampfer „Dobcy“ ist von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee versenkt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von 9 Mann ertrunken ist.

Der Abschluß des 2. deutsch-französischen Verwandenaustausches.
Bern, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Heute ist der zweite deutsch-französische Schwerverwundeten-austausch zum Abschluß gelangt. Von deutschen Schwerverwundeten wurden in 7 Zügen rund 15 Offiziere und 700 Unteroffiziere u. Soldaten nach Rom bezogen, von französischen rund 30 Offiziere und 3400 Unteroffiziere und Soldaten nach Lyon. Außerdem wurden gegen 3000 französische Sanitätsmannschaften, darunter etwa 100 Offiziere, nach Frankreich und mehrere hundert deutsche Sanitätsmannschaften nach Deutschland zurückbefördert.

Der Viererband und die Hilfe Japans.
Berlin, 30. Juli. Der Temps weist auf die dringende Notwendigkeit eines japanischen Eingreifens hin und sagt mit ziemlich deutlichen Seitenblick auf England, an Frankreich liege es jedenfalls nicht, wenn man in Tokio nicht in befriedigender Weise reagiere.

10 000 Zulunger an die englische Front.
Berlin, 30. Juli. Die Vossische Zeitung bringt aus Scheveningen die Nachricht, daß zur Verstärkung des englischen Meeres 10 000 Zulunger an die Front gebracht worden sind.

Der Viererband und die Hilfe Japans.
Berlin, 30. Juli. Der Temps weist auf die dringende Notwendigkeit eines japanischen Eingreifens hin und sagt mit ziemlich deutlichen Seitenblick auf England, an Frankreich liege es jedenfalls nicht, wenn man in Tokio nicht in befriedigender Weise reagiere.

10 000 Zulunger an die englische Front.
Berlin, 30. Juli. Die Vossische Zeitung bringt aus Scheveningen die Nachricht, daß zur Verstärkung des englischen Meeres 10 000 Zulunger an die Front gebracht worden sind.

Der Viererband und die Hilfe Japans.
Berlin, 30. Juli. Der Temps weist auf die dringende Notwendigkeit eines japanischen Eingreifens hin und sagt mit ziemlich deutlichen Seitenblick auf England, an Frankreich liege es jedenfalls nicht, wenn man in Tokio nicht in befriedigender Weise reagiere.

10 000 Zulunger an die englische Front.
Berlin, 30. Juli. Die Vossische Zeitung bringt aus Scheveningen die Nachricht, daß zur Verstärkung des englischen Meeres 10 000 Zulunger an die Front gebracht worden sind.

Renatus überflog den Brief und legte ihn auf seinen Schreibtisch.
„Dafür habe ich nichts getan“, sagte er.
„Deshalb besser. Das kommt jetzt schon. Sie haben jetzt den Fuß im Steigbügel, nun Sie an den Pariser Gerichtshof gekommen sind.“
„Ich wiederhole Ihnen, Herr Unterpräfelt, daß ich um nichts gebeten habe.“
„Das weiß ich wohl; aber Sie haben zwei mächtige Götter, die Ihre Sache vertreten haben: Ihren Namen und Ihre Arbeit.“
„Meinen Sie?“
„Ich bin dessen sicher, mein Sohn, daß die Regierung es zu schätzen weiß, wenn sie gut bedient wird. Ihr Name ist gleichbedeutend wie Hingebung; man weiß, daß Sie, wenn das Interesse des Königs es fordert, nicht zaudern werden, energisch aufzutreten, wäre es auch gegen Ihren Bruder, wäre es auch gegen Sie selbst. Die Leute, die sich nur von der Billigkeit leiten lassen, sind selten in einer Zeit wie der unsrigen.“
„Gewiß, der König kann meiner vollkommenen Hingebung versichert sein; aber glauben Sie, daß der Fall so selten ist, und daß allein der Eid, den ich ihm geschworen habe, hinreicht, um die Auszeichnung zu erklären, deren Gegenstand ich bin?“
„Selten! — Der Fall ist außerordentlich selten. Sie verstehen Ihre Zeit nicht, junger Mann. Die Regierung des Tyrannen hat über Frankreich ein Ungeheuer entfesselt, das es verschlingen wird, und das Volkstift heißt; behalten Sie dies neue Wort, denn dieses ist das Uebel, das unser Land töten wird. Dieses Jahrhundert der Selbstsucht sein; das persönliche Interesse wird das allgemeine Interesse unterdrücken; man wird nicht mehr für Gott, für König und Vaterland sterben, sondern man wird leben für sich selbst. — Wenn ich in Ihrem Alter stände, würde ich mich ohne Scheu zu den neuen Ansichten bekehren; aber ich gehöre einer anderen Zeit an: ich kann mich nicht mehr ändern, ich bleibe wie ich bin.“
„Aber Herr Vicomte, wollen Sie glauben, daß ich durchaus nicht beabsichtige, das Amt, das der König mir anvertraut hat, meinen persönlichen Interessen unterzuordnen?“
„Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Der Kanzler ist bei meiner Ehr gut unterrichtet, er kennt Ihre Rechtschaffenheit, Selbsterleugnung und Ungegen-

Der Krieg mit Italien.
Von der Isonzschlacht.

Berlin, 30. Juli. Nach einem Sonderbericht der Vossischen Zeitung war der achte Tag des italienischen Durchbruchversuches am Görzer Brückenkopf besonders heiß. Der Feind preschte neue Sturmreihen in den schmalen Raum und häufte Sturmwunden an. Die Italiener schickten jede Art von Artilleriegeschossen, die der Feind verschwendend in den schmalen Raum und häufte Sturmwunden an. Die Italiener schickten jede Art von Artilleriegeschossen, die der Feind verschwendend in den schmalen Raum und häufte Sturmwunden an.

Beim Führer der Isonzo-Armee.
Aus dem Kriegspressequartier, 29. Juli. (Köln, Volksztg.) Zum viertenmal empfang mich heute General Vorobits, diesmal im Bereich der Südarmerie. Augenblicklich waltet hier eine der gewaltigsten Schlachten. So sind's nur wenige, freilich um so bedeutendere Worte, die der zurechtfindende General sprach: „Heiße Sie herzlich willkommen! Wir treten ins zweite Jahr des Krieges gegen eine Welt von Feinden. Sie wissen, was unsere Soldaten in dieser Zeit trotz unerhörter Strapazen geleistet haben und wie sie diese Leistungsfähigkeit sich auch jetzt bewahren. Es ist mir lieb, wenn Sie selbst die äußerste Frontlinie aufsuchen. Dann können Sie aus eigener Ueberzeugung diese wunderbare Zurechtfindung und das Selbstvertrauen unserer Soldaten, — das sich auch auf die Bevölkerung übertragen hat — feststellen. Wir stehen jetzt schwere, sehr schwere Kämpfe aus. Im neunten Tage wärmt die zweite große Isonzschlacht vom Dobersdorfersee bis zur Görzer Front und wird beiderseitig unter höchster Aufwendung aller Kräfte fortgesetzt. Sie best für uns günstig. Nach zehn Wochen Krieg befindet sich der angegriffene Feind dort, wo er den Aufmarsch begann.“ Jeder Kommentator zu diesen Neuherungen des Generals, der, was immer er bisher sagte, stets durch großzügige Taten zu erhärten pflegte, ist wohl überflüssig.

Die Kriegserklärung an die Türkei verschoben!
Rom, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Zu dem Verbot, durch das in Syrien wohnhafte Italiener sich nicht in Mesina einschiffen dürfen, um nach Italien zurückzukehren, erhalten römische Blätter als Buzareit folgende Nachricht: Aus Konstantinopel erfährt man, daß die türkische Regierung auf Vorstellungen des italienischen Botschafters Garofalo hin das Verbot der Abreise der Italiener aus Mesina aus militärischen Gründen weiter aufrechterhält. Der römische Korrespondent der Turiner Stampa teilt dazu mit, man sei in römischen Regierungskreisen der Ansicht, daß der Augenblick gekommen sei, sich zu entscheiden. Man glaubt, daß in den nächsten Tagen ein Ministeramt auf dem Wege durch die Türkei gebracht werden ist, zu gehen.

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Zum Wierfolg der italienischen Kriegsanleihe.
Berlin, 29. Juli. Aus Lugano wird gemeldet: Die italienische Kriegsanleihe hat nach einer

Chronik des ersten Kriegsjahres.

30. Juli 1914. Die russische Mobilmachung wurde bekannt gegeben. Sie ruft unter die Fahnen: 1) Die Reservisten von 23 ganzen Gouvernements und von 71 Distrikten in 14 anderen Gouvernements; 2) einen Teil der Reservisten von 9 Distrikten in 4 anderen Gouvernements; 3) die Reservisten der Flotte von 64 Distrikten in zwölf russischen Gouvernements und einem finnländischen; 4) die beurlaubten Soldaten in den Gebieten Don, Astrachan, Kuban, Terek, Drenburg und Ural; 5) die diesen Einberufungen entsprechende Zahl von Ärzten und Reserveoffizieren, die Gefesslung von Pferden und Wagen. — Bei Gemin und an der serbisch-bosnischen Grenze fanden kleinere, für den österreichischen Waffen erfolgreiche Gefechte statt.

Der Krieg im Orient.
Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 29. Juli. (W.T.V. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front verfolgen wir energisch die Reste des auf der Höhe von Geredub geschlagenen Feindes. Wir erbeuteten eine Menge Munition und Proviant, die der Feind auf der Straße zurückgelassen hatte und machten zahlreiche versprengte Russen zu Gefangenen. Auf der Front der Dardanellen fand am 28. Juli zeitweilig ein schwaches gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer statt. Zu der Nacht zum 28. Juli überraschte eine von unserem rechten Flügel aus vorgeschickte Aufklärungs- kolonne ein feindliches Grabenfeuer und machte zahlreiche Gewehre und viel Pioniermaterial zur Beute. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Deutschland.
Berlin, 30. Juli 1915.

Erzbischof Dalbor von Gnesen und Posen.
Nach einer Meldung der Rönischen Volkszeitung hat am 29. Juli Kardinal Della Volpe in Rom dem Vater Mosler das Pallium für den ernannten Erzbischof von Gnesen und Posen, Dr. Dalbor, aus- gegeben. Vater Mosler wird also dem neuernannten Erzbischof das Pallium überbringen und alsbald nach der Konsekration übergeben. Erzbischof Dr. Dalbor ist demnach von der sonst allgemeinen kanonischen Vorkehrung entbunden worden, wonach jeder Erzbischof verpflichtet ist, innerhalb dreier Monate nach seiner Konsekration in Rom persönlich oder durch einen Stellvertreter um das Pallium nachzu- suchen. Es ist klar, daß diese Disbens in Anbetracht der gegenwärtigen Kriegslage gegeben worden ist, welche dem Erzbischof oder seinem Stellvertreter einweilen die Reise nach Rom unmöglich macht. Al-

entstammte, des Nachts allein durch die Straßen der Stadt zu gehen, und wie gelang es ihr, keinen Nachforschungen zu entgehen? Er zweifelt nicht, daß er einmal zu Paris ankommen, bald die Wohnung des Wäfels finden und den Namen seiner edlen Götter in Erfahrung bringen werde.

Voll von diesen Illusionen brachte er die letzte Woche seines Ausenthaltens in Weims zu. Er wandte sie, um von allen Notabeln der Stadt Abschied zu nehmen, während die alte Urula sich mit der Sorge für den Umzug belastete und mit dem Postwagen abreiste. Des Sonntags abends sagte Renatus dem Vicomte von Hollimbraye Lebewohl, der über die Abreise seines jungen Freundes sehr betrübt war; darauf schloß er in einem Sotel und stieg am folgenden Morgen in die Post nach Paris.
(Fortsetzung folgt.)

Zur Erinnerung an Prälat Dr. F. X. Lender.
Von F. D.
(Schluß.)

Die Ferien verbrachte Lender in Winterthur und in dem Schweizerdorf Emshofen, in der Wirtschaft zum „Talent“. Hier schrieb er eine Schrift gegen die deutschen Fürsten.
Durch Vermittlung seiner Tante Rosalie Lender, die am Hofe des Fürsten von Sigmaringen weilte, kam der verfolgte Studious nach München. Dort ließ er sich am 20. November 1848 als Kandidat der Theologie immatrikulieren. Bayerns Hauptstadt zählte Ende der vierziger Jahre zu den besuchtesten Universitätsstädten. Der Sturm der Revolution war auch über die Residenz der Wittelsbacher dahin- gebracht. Doch mit der Kronbefreiung des edlen Herrschers Max des Zweiten begann eine neue glorreiche Zeit. Der Aufstand wurde unterdrückt, die Ordnung wieder hergestellt. Der Regent Max schrieb an seinen Minister am 7. Juli 1848: „Es ist mein Grundfals, politisch Verirrten die Rückkehr zu besseren Gefinnungen und deren Betätigung zu erleichtern.“ In solcher Luft der Freiheit zu leben, mußte für den Theologen Lender eine Wonne sein. Er hörte Vorlesungen über Dogmatik bei Professor Stadlbauer, über Kirchengeschichte und Kirchenrecht bei Professor Permander. Bei Dr. Fuchs belegte er

gemeint ist es aufgefallen, daß die Veröffentlichung der Ernennung des Erzbischof Dr. Dablor immer noch nicht geschehen ist. Man erwartete eine rasche Erledigung der Angelegenheit, nachdem zwischen dem päpstlichen Stuhle und der preussischen Regierung über sie ein Einvernehmen hergestellt worden war. Dazu bemerkt die Köln. Volkszeitung: Die Verzögerung hängt nicht nur mit den allgemeinen Erschwerungen des Geschäftsanges zusammen, welche der Krieg mit sich gebracht hat. Sie hängt auch damit zusammen, daß eine wichtige Depesche des Heiligen Stuhles in dieser Sache, welche an den päpstlichen Nuntius in München gerichtet war, nicht angekommen ist, also allem Anschein nach von der italienischen Zensur zurückgehalten worden ist. Auch das ist ein Beitrag zu der Frage, ob die Freiheit und Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles im gegenwärtigen Italien ausreichend gesichert ist. Man sollte doch sagen, daß eine Depesche in einer solchen Angelegenheit auch vor den Augen der gegenwärtigen Machthaber in Italien nicht staatsgefährlich sein könnte. Besser wird man sich da erst gewärtigen lassen müssen, wenn der Heilige Stuhl Depeschen senden will, welche der italienischen Regierung insbesonders nicht gefallen!

Ämtliche Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat die Eisenbahndirektoren Friedrich König, Ad. König, Gustav Nommel, Julius Stort, Albert Reymaier, Otto Erhardt, Ludwig Fied, Ernst Roth unter Ernennung zu Oberrevisoren, den Stationskontrollleur Konrad Algeier unter Ernennung zum Überwachungskontrollleur, die Eisenbahndirektoren Friedrich Staber, Martin Eich, Heinrich Treiber, August Kemp, Oskar Schneider, Karl Schröder, Will. Schlund, Alois Seiffner, Oskar Egger, Adolf Busch, Julius Busch, Hermann Schmidt, Wilhelm Bost, Adam Meyer, Gust. Haas, Ernst Stier, Karl Schäfer, Robert Weber, Gustav Schimmüller, Ludwig Roth, Wilhelm Bernhardt, Josef Gerth unter Ernennung zu Oberrevisorsekretären, die Eisenbahndirektoren Schmidt, Melchior Stapp, Albert Wiedenborn, Richard Wagner, Franz Schubert, Stephan Doll unter Ernennung zu Oberrevisorsekretären und die Bezirksrevisorsekretäre Wilhelm Meyer und Wilhelm Düsberger landesbereichs angeordnet.

Chronik.

- ... Durlach, 29. Juli. In einem Wassergraben bei der Stadt wurde eine in einer Rappdackel eingehackte Steinleiche gefunden. Lieber die Täterin hat man noch keine Anhaltspunkte.
- ... Bruchsal, 30. Juli. Die heutige Weigerung hat den Preis für Stahlblech um 10 Pfg. und für Schnittblech um 20 Pfg. pro Pfund ermäßigt.
- ... Mannheim, 30. Juli. Beim Einschleppen von Sägen mit einem Saftboot hat sich (wie wir schon kurz berichtet haben) gestern früh ein schwerer Unglücksfall ereignet, dem 2 Menschenleben zum Opfer fielen. Als das Saftboot von der Redarlinie aus in den See fuhr, kam es quer gegen den Strom zu stehen, fiel um und verlor. Die auf dem Boot sich befindlichen Personen, der 40jährige verheiratete Schiffskapitän Christian Hofmann von Caub und der 50jährige verheiratete Ge-

zer Joseph Beder von Mannheim, gingen mit dem Boot unter und ertranken, während der 17jährige Matrose Christian Hofmann von Caub sich durch Schwimmen ans Land retten konnte.

X Forstheim, 30. Juli. Wie wir schon kurz berichteten, ist es der Kriminalpolizei und Schutzmannschaft nach sehr umfangreichen Erhebungen gelungen, die Täter, welche mit dem Wasserturmwärter Höhle in Streit gekommen waren und ihn dabei niedergestochen hatten, zu ermitteln und festzunehmen. Bei der Verhaftung leugnete der Kaiser Rindemann so lange, bis Schuhmacher Hagelocher sich zu dem Geständnis bequimte, daß Rindemann den verhängnisvollen Stiß gegen Höhle geführt habe. Die beiden Verhafteten waren am Sonntagabend in einer Wirtschaft besessen und gingen später die Schwarzwaldfraße hinauf. In der Nähe des Latorts trafen sie Höhle, mit welchem sie wegen des bellenenden Hundes in Streit kamen. Höhle wurde dabei von Rindemann überdolgt. Bei der weiteren Aussage legten die Verhafteten dar, daß sie nicht gewußt hätten, Höhle sei gestochen; Rindemann habe seinen Begleiter erst später gesagt, er habe den Höhle gestochen. Als dann am andern Tag bekannt wurde, daß Höhle gestorben war, suchte Rindemann den Schuhmachermeister Hagelocher noch einmal auf und bat ihn dringend, nichts zu verraten. Inwiefern diese Darstellung der Wahrheit entspricht, muß die weitere Untersuchung ergeben. Weiden war Höhle völlig unbekannt. Die Verhafteten sind verheiratet, Rindemann war zuletzt in der Karlsruher Patronenfabrik beschäftigt. Eine am Latort gefundene Kravatte führte die Spur auf die Täterhöhle Rindemanns.

X Neuhausen (Amt Forstheim), 28. Juli. Der Jugendsonntag wurde von hiesigen katholischen Jugendvereinen in erhebender Weise gefeiert mit Generalkommunion in der Frühmesse und gemeinsamem Kirchgang unter Trommel- und Pfeifenklang. Der Nachmittag vereinigte die Mitglieder und Ehrenmitglieder mit ihren Angehörigen, sowie die Volksvereinsmitglieder zu einer Festversammlung im „Adler“. Herr Professor Baumann aus Forstheim hielt die herrliche Festrede über das Thema: In welchem Sinne treiben wir Jugendpflege? wobei er die beiden Grundlagen Religion und Vaterlandsliebe besonders hervorhob. Es war ein schöner Jugendtag, der seinen Eindruck in der Gemeinde nicht verfehlt.

X Kallatt, 27. Juli. (Großh. Gymnasium Kallatt.) Im Schuljahr 1914/15 war die Anzahl von 272 Schülern bedingt, darunter 11 Mädchen. Von den Schülern waren 215 katholisch, 51 evangelisch und 6 Israeliten. 243 waren Babener, 29 sonstige Reichsangehörige. Im Kallatt hatten 100 ihren Wohnsitz, 141 waren von auswärts in Verpflegung gegeben und 31 befanden die Schule täglich von auswärts. Im vollschulspflichtigen Alter standen 90 Schüler. Am 22. Juni 1715 unterzeichnete die verheiratete Margräfin Franziska Sibylla Augusta, damals Regentin für ihren noch unmündigen Sohn Ludwig Georg, die Urkunde, durch die in der Weidens Kallatt ein Pfarrerschulhaus gestiftet wurde. Dieser Tag sollte in Verbindung mit Großherzogs Geburtstag festlich begangen werden; auch war beabsichtigt, dem Jahresbericht eine Beilage anzufügen, die insbesondere der Persönlichkeit Sibyllens, wie sie aus den Denkwürdigkeiten des ersten Anstaltsleiters, des Superiors Vater Martinus, uns entgegentritt, gewidmet sein sollte. Von beidem mußte aber leider mit Rücksicht auf die Zeitlage abgesehen werden. Bei Ausbruch des

Krieges wurden sechs Mitglieder des Lehrkörpers einberufen und zwei Lehramtspraktikanten traten als Kriegsfreiwillige ein. Von den Schülern, einschließlich der am 31. Juli 1914 ausstehenden, sind bis jetzt freiwillig oder einberufen, etwa 100 ins Heer eingetreten. Auf dem Felde der Ehre sind fünf Schüler gefallen, darunter ein Ritter des Eisernen Kreuzes. Da das Gymnasiumsgebäude mit einem Reiterbelagereit belegt wurde, so konnte das Schuljahr erst nach längeren Verhandlungen am 2. November eröffnet werden und zwar in neun Zimmern des Erzbischoflichen Knabenkonvikts, die von der Kirchenbehörde unter äußerster Einschränkung des eigenen Bedarfs in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden. Eine öffentliche Prüfung und Schlussfeier findet dieses Jahr nicht statt.

Lokales.

Karlsruhe, 30. Juli 1915.

X Der Großherzog ist am Donnerstag früh von hier ins Feld geehrt.

Brandfall. (W.L.B. Nicht amtlich.) Vorgestern Abend entzünd in dem historisch merkwürdigen sogenannten Gottesauer Schloß am Durlacher Tor ein Brand, der jedoch alsbald gelöscht werden konnte. Abgebrannt ist nur die aus Holz mit Metallblechbedachte bestehende giebelartige Turmturpe. Der Schaden ist gering.

Die Gestaltung des Milchpreises in Baden.

(Karlsruhe, 29. Juli. Im Ministerium des Innern fand gestern unter dem Vorsitz des Ministers Johann v. Bodman eine Besprechung über die Milchpreisfrage statt, an welcher Vertreter der Landwirtschaft, des Milchhandels und der Verbraucher teilnahmen. Als Ergebnis der mehrstündigen Erörterung stellte der Vorsitzende fest, daß zunächst bis zum 1. September eine weitere Erhöhung der Milchpreise überhaupt nicht eintreten soll. Wo alsdann eine Erhöhung seitens der Milchherzeuger verlangt werden sollte, könnte eine solche nur dann behördlich unbeanstandet bleiben, wenn die Erhöhung des Preises für den Verbraucher gegenüber dem höchsten Preise im Jahr vor dem Kriege 2 Pfg. für das Liter der üblichen Handelsmilch nicht übersteigt. Nirgends soll die Milch mehr kosten, als 26 Pfg. frei Verbraucher. Auch eine solche Erhöhung soll nur unbeanstandet bleiben, wenn eine sorgfältige Prüfung der örtlichen Verhältnisse ihre Berechtigung ergibt. Wenn dies sich nicht auf gutlichem Wege erreichen läßt, sollen Höchstpreise festgesetzt werden.

Letzte Nachrichten

Berlin, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. den Handel mit Mehl.

Königsberg, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Kaiserin ist von Allenstein kommend, heute Abend hier eingetroffen und hat im Kgl. Schloß Wohnung genommen. Als die Kaiserin kurz nach der Ankunft mit der Kronprinzessin auf dem Balkon des Schloßes herabstrahlte, wurden ihr von der Menge unter dem Wingen patriotischer Lieder begeisterte Huldigungen dargebracht.

Hierzu: Sterne und Blumen Nr. 31

Konstantinopel, 30. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Professor Israel ist heute früh nach Bukarest abgereist. Er erhielt den Großorden des Osmanie-Ordens, sowie zahlreiche andere Ehrenbezeugungen von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes als Beweis der Dankbarkeit für die erfolgreiche Anwendung der höchsten ärztlichen Kunst und als Zeichen der Verehrung über die västliche Genehmigung des Sultans. Feldgran in der Schweiz.

Berlin, 30. Juli. Laut Berliner Lokalanzeiger hat der schweizerische Bundesrat 15-18 Millionen Francs für die Ausrüstung von Feldgrauen Uniformen für die schweizerische Armee bewilligt.

Die belgische Kammer. Paris, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Tempel meldet: Angehts der Unmöglichkeit, die belgischen Kammern einuberufen, bildete König Albert auf Vorschlag des Finanzministers einen gemischten Budgetausschuß, der aus Vertretern der verschiedenen Ministerien zusammengesetzt ist. Aufgabe des Ausschusses ist es, die finanziellen Fragen zu erörtern und zu regeln. Die reiche rumänische Ernte.

Berlin, 30. Juli. Nach einer Meldung der Deutschen Tageszeitung berichten die Times aus Bukarest, daß in ganz Rumänien nimmermehr die reiche Ernte eingebracht sei. Die Regierung werde wahrscheinlich das Ausfuhrverbot für Getreide aufheben, das seit dem Kriegsbeginn in Kraft war, doch, da die Dardanellen geschlossen seien, würden von der rumänischen Ernte ungefähr 2 Millionen Tonnen nach Deutschland gehen.

Die Revolution auf Haiti. Washington, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung des Neuterischen Bureaus Admiral Caperton meldet, daß er Marinetruppen des Kreuzers „Washington“ in Port-au-Prince landen lassen, um die Amerikaner und Fremden zu beschützen. Die Unruhen dauern an. Auf Amerikaner wurde nicht geschossen.

Berlin, 30. Juli. Nach einer Meldung des Berliner Lokalanzeigers aus Mainz war bei Ertulle ein Sturmwind ein Segelboot mit 3 Kanonieren des Fußartillerie-Regiments Nr. 3 um. Drei der Soldaten ertranken.

Bukarest, 30. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Fliegerleutnant Verclano stürzte gestern aus einer Höhe von 500 Metern ab und fand hierbei den Tod.

Paris, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Nach einer Meldung des Temps aus Toulon brach im dortigen Jauragepark gestern ein heftiger Brand aus, der einen großen Schuppen mit Lebensmitteln zerstörte. Die benachbarten Schuppen konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Schaden, dessen genaue Höhe nicht festgestellt ist, soll sehr beträchtlich sein. Der Flieger Benoit abgestürzt.

Paris, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Wie der Finanzbericht wurde das Flugzeug, das gestern Abend in 3 f f y l e s - P o n t i n e a u s abgestürzt ist, von dem Flieger Benoit gesteuert. Benoit hielt den Weltrekord im Höhenflug mit Passagieren.

Was Schicksal. London, 29. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Granlinie zeigt an, daß sie Swakopmund und Uderich (Deutsch-Südwestafrika) anlaufen werde, wenn sie entsprechende Ladung finde.

Vorlesungen über Moral. Eine Herde der theologischen Fakultät bildete Professor Hansberg, der spätere Bischof von Speyer († 13. Mai 1876). Seine Vorlesungen über das Alte Testament wurden von zahlreichen Schülern mit Begeisterung gehört.

Im dritten Semester ließ sich Lender in das Inskriptionsbuch der familiären Studierenden als Kandidat der Theologie und Philologie eintragen.

Die Großzahl der Matrikulanen an der Hochschule gehörte um die Mitte des 19. Jahrhunderts den verschiedenen Burschenschaften an. Unter Landsmann trat gleich vom Anfang an bei der Ahenania ein. Neue Korporation ist mit der heute in München bestehenden Ahenania nicht zu verwechseln. Beide gehen einander nichts an. Wie Erzählen von Grauert, der Direktor des Archivs der Universität, dem Schreiber dieser Zeilen mitteilt, wurde die Ahenania im Mai 1848 gegründet. Es gehörten ihr nicht ausschließlich Rheinländer, sondern auch Waben und andere Stammesgenossen und neben Christen auch Israeliten an. In den Statuten (S. XV Nr. 12) liegen zwei handschriftliche Exemplare der Statuten der Ahenania. Das eine, das nach einer Heftstimmotus am 10. Dezember 1849 präsentiert wurde, hatte als ersten Paragraphen den Satz: „Aufgabe der Ahenania ist Fortschritt in jeglicher Beziehung.“ Diese Fassung wurde von der Universitätsbehörde beanstandet. In einem neu eingereichten Exemplare lautet der Satz: „Aufgabe der Ahenania ist Fortschritt in ständiger Beziehung.“ Von 1848-1850 bestand ferner an der Universität eine sogenannte Vertreter-Versammlung als Organ der gesamten Studentenschaft. Auf einem Quartblatt, das jedenfalls Ende 1848 oder 1849 geschrieben ist, erscheint die Studierenderversammlung „Ahenania“ mit 58 Mitgliedern. Unter Nr. 40 steht Franz Xaver Lender aus Konstanz. An der Spitze des Verzeichnisses waren auch die Namen der 6 Repräsentanten aufgeführt, welche sie damals zur Vertreter-Versammlung delegiert hatten. Es sind: 1. Müller, 2. Knorr, 3. Julius, 4. Zuccarini, 5. Gutmann, 6. Pospisil, 7. Lender.“

Die Burschenschaft Ahenania beteiligte sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens auch am politischen Leben. In Nr. 81 der Zeitung Gradus, die in jenen frühmühen Zeiten als radikales Blatt in München erschien, wird die Ahenania charakterisiert „als eine Studentendebandung, die sich einmal in den Kopf gesetzt hat, vorwärts zu gehen. Seit zwei Jahren läßt sie durch ihr offenes, entschiedenes Auftreten ziemlich großen Einfluß auf die Studenten aus. Deswegen wurde sie von Universitäts- und anderen Behörden immer mit jechelen Augen betrachtet.“ Die Ahenania fürchtet ihr, weil ihr ein-

flücht, welche Intelligenzen diese an Haupt keine Verbindung immer zählte und mit welchem Mut und Ausdauer sie ihre Sache verfolgt.“

Die freien Stunden benutzte der flotte Bursche Lender noch zu schriftstellerischen Arbeiten. Er fandte Beiträge in Zeitschriften ein und schrieb eine Broschüre gegen die Juden. Weder diese, noch die in der Schweiz verfasste Schrift trug seinen Namen, darum war es trotz aller Mühe unmöglich, beide aufzufinden. Daß sie aber erschienen sind, bezeugt der deutsche Parlaments-Almanach vom Jahre 1878. Dort steht hinter dem Namen Reichstagsabgeordneter Lender die Bemerkung: „Verfasser verschiedener politischer anonymer Schriften.“ Diese Bemerkung stammt direkt oder indirekt von Lender selbst.

Für das Sommersemester 1850 ließ sich der Theologe Lender in Freiburg i. Br. immatrikulieren. Neben theologischen Vorlesungen hörte er auch hier solche über Geschichte der Volksrechte und neuere Geschichte, die er bei dem berühmten Professor von Gröber belegte. Lieber seinen Beruf konnte er immer noch nicht ins Klare mit sich kommen. Um eine Anstellung im badijschen Dienste zu bekommen, machte er bereits im Jahre 1848 in Freiburg während der Herbstferien das „wilde Matritium“. Ein Jahr später begehrte er Aufnahme bei den Jesuiten in Heenheim (Oberelsaß). Doch nur wenige Tage weiltete der unruhige Student unter den Novizen. Die kleinen Arbeiten im Hause, die Reinhaltung der Wohnung, Ansbülfe in Küche und Garten entsprachen dem ehemaligen Ahenan und Freiheitskämpfer durchaus nicht. „Post aliquot dies discessit“, d. h. nach einigen Tagen nahm er seinen Abschied. Die kleinen Arbeiten im Hause, die Reinhaltung der Wohnung, Ansbülfe in Küche und Garten entsprachen dem ehemaligen Ahenan und Freiheitskämpfer durchaus nicht. „Post aliquot dies discessit“, d. h. nach einigen Tagen nahm er seinen Abschied. Die kleinen Arbeiten im Hause, die Reinhaltung der Wohnung, Ansbülfe in Küche und Garten entsprachen dem ehemaligen Ahenan und Freiheitskämpfer durchaus nicht.

In Freiburg lebten die Theologen von 1849-51, wie die Studenten der übrigen Fakultäten, frei und einzeln in der Stadt. Lender nahm unter den Studierenden der Theologie bald eine führende Stellung ein: „Er weckte uns auf; wie ein Adler in die Entenpfüße fuhr er unter uns;“ schrieb ein Studiengenosse später von ihm. Er schwärmte eifrig für die Bildung einer Korporation unter den Theologen, damit auch sie eine Vertretung unter der gesamten Studentenschaft hätten. Lieber seine erfolgreiche Bemühungen berichtete die Direktion des theologischen Konvikts am 5. Mai 1851 an das Ordinariat: „Im Anfang des abgelaufenen Semesters hat sich ein Theologischer Verein gebildet, worin wohl zwei Drittel der Ahenanen Mitglieder sind. Zweck dieses Vereins soll nach § 2 seiner Statuten sein: „Gebung des bisher so fühlbar gewordenen und in ihren Folgen so nachteilig wirkenden Burschenschafts unter den Theologen, sowie seine Bereinigung derselben rücksichtlich ihres gesellschaft-

lichen Lebens und der ihr akademisches Leben berührenden Angelegenheiten.“

„In diesem Theologischen Verein hat sich noch ein Aseverierer für Theologen gestellt, zu welchem aber nicht alle Mitglieder von jenen zählten.“

„Als besonders tätig für beide Vereine hat sich von Anfang an ausgemienete Xaver Lender von Konstanz, Alumnus des 3. Kurzes, welcher im Frühjahr 1848 wegen Beteiligung an dem damaligen Aufstande (Sederputz) in die Schweiz flüchten mußte.“ Als Senior des Theologischen Vereins vertrat Lender mit Energie die Interessen seiner Kommilitonen. Da für ein Beispiel. Damals hielten in unserem Lande die Jesuiten Missionen ab. Sie hatten eine Niederlassung zu Freiburg. Von Zeit zu Zeit fanden auch Vorlesungen für Theologen statt. Dieses erregte einige Mißstimmungen an der Universität. Professor Staudenmaier legte Beschwerde beim Senat ein. Daraufhin reichte Lender im Auftrage der Theologen ein Schreiben ein, das an Deutlichkeit und Freimut nichts zu wünschen übrig ließ. Daß im Humor eifrige Pflege fanden, dafür lieferte Lender mit einem Beifugeführten auf der Heimkehr über den Schwabensaal in eine Sommerferien einen köstlichen Beweis.

Die beiden Ahenanen kamen in ein Dorf, wo gerade ein Volkspiel über die Bretter gehen sollte. Unter den darstellenden Künstlern trat plötzlich vor Beginn des Theaters eine heimliche Störung ein. Es fehlte an zwei Schauspielern. Um den guten Leuten aus der Verlegenheit zu helfen, übernahmen die Studenten auf der Walz die unbesehten Rollen. Mit Auszeichnung führten sie dieselben durch und ernteten neben dem Beifall auch den Dank der Teilnehmer.

Lender trennte sich übrigens bald wieder vom Theologischen Verein. Als in einer beratenden Versammlung darüber debattiert wurde, welche Bundesfarben die Mitglieder tragen sollten, fand sein Vorschlag keine Annahme. Er legte sein Amt als Senior nieder und agitierte gegen den Verein, wie er früher für denselben geworden hatte.

Auch mit den akademischen Gelehen kam der unentwegte Streiter für Freiheit dann und wann in Konflikt. So erhielt er einmal wegen Unbotmäßigkeit 12 Stunden Karzer. Ein andermal kam er wegen einer Ehrenkränkung zur Anzeige; durch Vergleich wurde der peinliche Vorfall erledigt. Ueberhaupt bildeten die Jahre 1848-52 für unseren Landsmann eine richtige Sturm- und Drangperiode. Er huldigte mehr demokratischen Anschauungen, doch in dem Republikanismus des jungen Lender lebte auch etwas Ehrtes und Berechnungsmüdiges, was er in höchster Lässigkeit bis zum letzten Saute seines Lebens sich bewahrt hat. Und das ist die Singabe an

das allgemeine Beste. In seinem späteren Leben wurde er einer der edelsten und besten Volksmänner für unser Heimatland Baden.

Vor unser Alumnus im August 1853 die heilige Priesterweihe empfing, konnte Regens Kröpfung von ihm der Kirchenbehörde verweigern, er habe alle seine früheren politischen Verirrungen abgelegt, und sei überbretre an Talent und Fähigkeiten alle übrigen 23 Seminaristen. Für jede Stelle könne man ihn empfehlen.

Später kam Lender bei seiner Jungferrede im badijschen Landtage durch eine spitzige Anspielung des Abgeordneten Eshard von Mannheim auf die Revolution von 1848 zu sprechen. Er gab folgende Antwort: „Ich glaube, das Jahr 1848 sollten wir nicht mehr in den Mund nehmen und zwar aus dem Grunde, weil unter den Männern, die sich damals am öffentlichen Leben beteiligt hatten, kaum einer sein wird, der nicht Anlaß hätte, an die Brust zu klopfen und auszurufen: mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa. Wir wollen von dem Jahre 1848 nicht reden, aber die Bewegung von 1848 war eine allgemeine deutsche Bewegung und, wenn ich nicht irre, ist gerade von Ihrer Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß man damals nicht zum Abschluß gekommen sei. Die Bewegung von 1848 war viel reiner, wenn sie auch hundertmal verarrteilt wird, als die neuesten Vorgänge in Italien und Spanien.“ (Bericht der Zweiten Kammer vom 5. Oktober 1869.)

Kirchliche Nachrichten.

Zum Jahrestag des Kriegsanfanges.

Freiburg i. Br., 29. Juli. Der Jahrestag des Kriegsanfanges, Sonntag, der 1. August, bietet besonderen Anlaß, Gott dem Herrn für die seit her erwiesene Hilfe innigst zu danken und mit erneuter Insländigkeit Ihn um seinen Beistand bis zu einem glücklichen und ehrenvollen Ausgang zu bitten. Deshalb soll am nächsten Sonntag, den 1. August, in allen Pfarr- und Filialkirchen mit eigenem Gottesdienst das Hochamt vor ausgelegtem Allerheiligsten gehalten und am Schluß vor dem Segen das Friedensgebet Sr. Heiligkeit Papst Benedikt XV. gebetet werden.

Thomas, Erzbischof.

